

Buchbesprechung

Patricia Donegan, Yoshie Ishibashi: *Chiyo-ni, Woman Haiku Master*, Tuttle Publishing, Tokyo, Boston, Singapore, 1998, 280 S., ISBN 0-8048-2053-8

„Basho and Chiyo-ni: when thinking of famous haiku poets these two names have always been in the forefront. Among the men there is Basho; among the women there is Chiyo-ni.“

Mit diesem programmatischen Satz, der von dem prominenten Chiyo-Forscher aus Kanazawa, Jodō Nakamoto übernommen wurde, beginnt das vorliegende Buch der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin Patricia Donegan und der japanischen Haiku-Forscherin und -Übersetzerin Yoshie Ishibashi.

Während es zahlreiche Abhandlungen über die männlichen Haiku-Meister der damaligen Zeit gibt, allen voran Matsuo Bashō (1644-1694), gefolgt von Yosa Buson (1716-1784) und Kobayashi Issa (1763-1827), blieben die Werke der Frauen, von vereinzelt Beiträgen in Anthologien abgesehen, meist unberücksichtigt, obwohl es zur Zeit Chiyos Hunderte von Frauen gegeben haben soll, die sich der Haiku-Dichtung widmeten.

Natürlich kann man Quantität nicht mit Qualität gleichsetzen, aber im Fall von Chiyo läßt sich mit Gewißheit sagen, daß sie eine außergewöhnliche Begabung besaß und auch entsprechend von ihren Zeitgenossen anerkannt wurde. Was ihren Popularitätsgrad angeht, wird sie mit Bashō verglichen, und ihr berühmtestes, wenn auch nicht bestes Gedicht von der „Trichterwinde“, „morning glory“, (*asagao*) ist noch heute den meisten Japanern geläufig.

asagao ya
tsurube torarete
morai mizu

morning glory -
the well-bucket entangled
I ask for water

Dieses Buch füllt daher eine seit langem bestehende Lücke, denn es ist meines Wissens die erste ausführliche Darstellung des Lebens und Werkes der im 18. Jahrhundert der Edo-Zeit lebenden Haiku-Schriftstellerin Chiyo (1703-1775) aus Kaga, der heutigen Präfektur Ishikawa, die im westlichen Sprachraum erschienen ist. Der Band gibt einen umfassenden Einblick in das Leben und Werk von Chiyo, anschaulich bebildert mit ihren Kalligraphien und Tuschezeichnungen.

Das erste Kapitel gibt einen Einblick in Chiyos Leben, das zweite ist ihren Haiku gewidmet. Es folgen die Übersetzungen von einhundert ihrer Haiku, eines Reiseberichtes sowie ihrer Kettengedichte. Am Ende des Buches stehen ein Glossar, in dem die wichtigsten Fachtermini erläutert werden sowie eine umfangreiche Bibliographie. Leider fehlt ein Index, der dem Leser die Orientierung erleichtern würde.

Der Übersetzung ihrer Haiku, gegliedert nach den vier Jahreszeiten plus den vorangestellten Neujahrsgedichten, ist viel Raum gegeben, jeweils eine Seite mit den drei Versionen - Romaji-Umschrift, englische Übersetzung, japanische Fassung - dazu kommen Erläuterungen, z. B. des Jahreszeitenwortes (*kigo*), der Entstehungssituation u.a. Parallel dazu sind zahlreiche Tuschezeichnungen (*haiga*) mit Kalligraphien in den Kontext integriert.

Die anschließende Wiedergabe des einzigen von ihr erhaltenen Reiseberichtes (*kikō*) folgt ebenfalls diesem Schema, wie auch die der Kettengedichte (*renga* oder *renku*), die Chiyo mit ihren Dichterfreunden und -freundinnen verfaßte. Der Leser gewinnt so einen interessanten Einblick in die Bandbreite ihres künstlerischen Schaffens.

Da dieses Buch jedoch nicht nur für Spezialisten der Haiku-Forschung gedacht ist, sondern sich offensichtlich an einen breiten Leserkreis wendet, stehen am Anfang sehr persönliche Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des Buches, zur Zusammenarbeit der Autorinnen, die beide nicht nur Haiku übersetzen, sondern auch selbst verfassen, und zu ihrem methodischen Vorgehen.

Das erste Kapitel ist Chiyos Leben gewidmet, und damit man sich ihr Umfeld auch konkret vorstellen kann, ist eine geographische Skizze Japans beigefügt, in der die wichtigsten Stationen ihres Lebens eingetragen sind. Für den weiteren Verlauf der Lektüre ist dies nützlich, vermittelt es doch eine Vorstellung von den ungeheuren Reisewegen, die Chiyo im Laufe ihres Lebens meist zu Fuß zurückgelegt hat.

Chiyos Leben, umwoben von zahlreichen Legenden, begann im Jahr Genroku 16 (1703). Sie wurde als älteste Tochter des Rollbildaufziehers Fukumasuya Rokubei in der kleinen Stadt Mattō, in der Nähe von Kanazawa, dem Sitz des mächtigen Maeda-Clans, geboren.

Ihre Familie galt als wohlhabend und angesehen, war wohl auch kulturell sehr interessiert, verkehrten im Geschäft des Rollbildaufziehers doch viele Künstler, besonders *hajjin*, d.h. Menschen, die sich dem „Weg des Haiku“, genauer des „*haikai*“, wie es damals hieß, verschrieben hatten. Auch lag Mattō an einer der verkehrsreichen Überlandstraßen, dem Hokkoku-kaidō, woraus sich ein reger Kontakt mit Leuten aus anderen Landesteilen, reisenden Samurai, Kaufleuten, Poeten u.a. ergab.

Zudem war die Genroku-Zeit (1688-1704) eine Periode der kulturellen Blüte Japans gewesen, deren Auswirkungen auch zu Chiyos Zeit noch weiter bestanden, was besonders für die Haiku-Dichtung galt, die sich damals stark verbreitete. Sie wurde also in eine lebhafte Haiku-Welt hinein geboren und soll schon im Alter von sechs Jahren ihr erstes Gedicht verfaßt haben.

Die Eltern erkannten ihr Talent und förderten es. Im Alter von zwölf Jahren kam sie in den Haushalt des Kitakataya in der nahen Hafenstadt Motoyoshi. Der Haushaltsvorstand, ein Samurai, bekannt unter dem

Dichternamen Hansui, später Daisui (1684-1775) führte sie in die Grundkenntnisse der Haiku-Dichtung ein. Es war damals üblich, daß Töchter gut situerter Bürgerfamilien für einige Jahre in Samurai-Familien dienten, wo sie eine gute Ausbildung und Erziehung erhielten.

Chiyo blieb in lebenslanger, enger Verbindung mit Hansui und sie nahmen oft gemeinsam an Dichtertreffen teil. Ihre erste für ihre weitere Karriere bedeutsame Begegnung mit der Welt des Haiku fand im Jahre 1719 statt, als die siebzehnjährige Chiyo dem berühmten Haiku-Meister Kagami Shikō (1664-1731), einem Schüler des verstorbenen großen Haiku-Dichters Bashō, begegnete.

Er war von ihrem Talent, und angeblich auch von ihrer Schönheit, so beeindruckt, daß er sie überall lobte, und so ihren Eintritt in die überregionale Haiku-Szene vorbereitete. Er gilt als ihr erster „richtiger“ Haiku-Lehrer, und obwohl sie ihm nicht wieder begegnete, blieb sie seine Schülerin und sandte ihm ihre Gedichte zur Korrektur zu.

Im Jahr 1722 erschien zum erstenmal ein Gedicht von ihr in einer Anthologie, *Hokkoku buri*. Sie lebte zu dieser Zeit in Kanazawa und hatte dort möglicherweise einen niederen Samurai namens Fukuoka Yahachi geheiratet. Manchen Überlieferungen zufolge hatte sie auch ein Kind, aber dies sind keine gesicherten Erkenntnisse. Anlaß zu diesen Vermutungen gaben einige ihrer Haiku, die auf Erfahrungen als Frau und Mutter schließen lassen, aber gerade diese Haiku können einer anderen Theorie zufolge Chiyo nicht zugeschrieben werden. Sollte sie verheiratet gewesen sein, dann nur für sehr kurze Zeit, denn sowohl der Ehemann als auch das Kind sollen schon bald verstorben sein, so daß sie als Zwanzigjährige in ihr Elternhaus nach Mattō zurückkehrte.

Dort konnte sie sich ganz ihren Neigungen widmen und pflegte zahlreiche Kontakte mit anderen Poeten, männlichen wie weiblichen. Es war damals üblich, daß die *haijin* im ganzen Land umher reisten, teils um Pilgerfahrten zu machen, teils um berühmte Orte aufzusuchen. Man pflegte dann meist im Haus eines befreundeten Kollegen zu übernachten und gemeinsam zu dichten. Man verfaßte Haiku bei allen Gelegenheiten,

zur Begrüßung, zum Abschied, als Glückwunsch- oder Beileidsbezeugung.

Man erwartete folglich von einem *haijin*, daß er jederzeit in der Lage war, ein Gedicht zu verfassen. Da dies zu einer gewissen Qualitätsminderung führen konnte, wurden die Verse später oft überarbeitet, bevor sie in Anthologien erschienen.

Chiyo nahm regen Anteil an dieser Lebensweise, obwohl es in der Edo-Zeit, in der die Rechte der Frauen eingeschränkt waren, durchaus nicht üblich war, daß eine junge Frau allein auf Reisen ging und sich unter Männergesellschaften mischte. Insofern war sie eine Ausnahmeerscheinung.

Ihre erste Pilgerreise führte sie nach Kyoto und nach Ise, wo sie den Haiku-Meister Bakurinsha Otsuyū (1674-1739) aufsuchte. Er wurde ihr zweiter Haiku-Lehrer. Wie Shikō, der der Mino-Gruppe angehörte, gehörte Otsuyū zur Ise-Gruppe, die beide nach Bashōs Tod versuchten, dessen Stil weiter zu pflegen und zu verbreiten. Dies führte zu einer gewissen Vulgarisierung, was ihnen den Vorwurf der Provinzialität einbrachte.

Diese privilegierte Lebensführung fand ein jähes Ende als kurz nacheinander Chiyos Eltern und Brüder verstarben und sie sich um das Familiengeschäft kümmern mußte. Fast bis zu ihrem 50. Lebensjahr konnte sie sich nicht intensiv mit Dichtung befassen, doch dann übergab sie die Geschäftsführung ihrem Adoptivsohn Haku-u und dessen Frau Nao, ihrer Adoptivnichte. (Einer Überlieferung zufolge war Nao ihre gemeinsame Tochter mit Hansui.)

Für Chiyo hatte nun ein neuer Lebensabschnitt begonnen, der zum fruchtbarsten ihres künstlerischen Schaffens wurde. Im Jahr 1754 wurde sie mit 52 Jahren buddhistische Nonne der *Jōdo shinshū*, der Schule des Buddhismus vom Reinen Land und nahm den Namen „Soen“ an.

Wurde sie früher „Chiyo“ oder „Chiyo-jo“ genannt, so wurde sie nun als „Chiyo-ni“, die „Nonne Chiyo“, bezeichnet. Daneben unterzeichnete sie

ihre Werke aber auch noch mit verschiedenen anderen Namen, wie es damals üblich war.

Nonne zu sein bedeutete für Chiyo aber nicht, in einem Kloster zu leben. Sie gehörte zwar einem Tempel an, wohnte aber weiterhin in ihrem Haus in Mattō, pflegte ihre alten Bekanntschaften und widmete sich intensiv dem „Weg des Haiku“.

Mit dem Status einer Nonne waren in der Edo-Zeit viele Privilegien verbunden. Als Nonne stand eine Frau außerhalb des rigiden Vier-Stände-Systems, in dem sie nochmals dem jeweiligen Stand des Mannes untergeordnet war. Die Ordination befreite eine Frau von all diesen Fesseln. Sie konnte frei umher reisen, an Männerveranstaltungen teilnehmen und vieles mehr. Deshalb wählten viele Frauen, besonders nachdem sie Witwen geworden waren, diesen Ausweg, wobei sie auch ihre künstlerischen Interessen verwirklichen konnten. Auch viele ehemalige Prostituierte wählten diesen Weg. Daß Chiyo dies nicht schon viel früher getan hatte, lag wohl daran, daß sie die Familiengeschäfte weiter führen mußte.

Ein weiterer Abschnitt des ersten Kapitels ist Chiyo, der Künstlerin, gewidmet. Hier gehen die Verfasserinnen darauf ein, daß Chiyo auch als Kalligraphin und Malerin anerkannt war und eine entsprechende Ausbildung erhalten hatte. Dies war durchaus üblich, denn Kalligraphie und Dichtung gehörten traditionsgemäß zusammen. Kunst und Dichtung hatten in Japan immer auch eine soziale Funktion, und so war es nicht unüblich, daß Kunstwerke oft das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit waren. Dies galt nicht nur für die Kettendichtung, sondern man kalligraphierte, zeichnete und dichtete auch gemeinsam.

Es werden darüber hinaus auch andere Dichterinnen der Edo-Zeit, aber besonders die Frauen, mit denen Chiyo eng zusammen arbeitete, kurz vorgestellt. Einige davon waren ihre Schülerinnen, obwohl sie nie eine Schule gegründet hatte, wie es viele ihrer männlichen Kollegen taten.

Viele Aussagen über ihr Leben und ihre Persönlichkeit werden aus ihren Haiku abgeleitet, was sie einerseits sehr authentisch erscheinen läßt.

Andererseits ist der Fiktionalitätsgrad der so gewonnenen Informationen nicht zu vernachlässigen. Hier ist sicherlich noch einige Forschungsarbeit zu leisten, um mehr gesicherte Details aus ihrem Leben zu erfahren.

Es folgt ein Überblick über ihr Gesamtwerk. Soweit bisher bekannt, hinterließ sie 1.700 Haiku, und zu ihren Lebzeiten waren bereits zwei Ausgaben ihrer Werke, „*Chiyo-ni kushū*“ (Haiku-Sammlung der Nonne Chiyo) und „*Matsu no koe*“ (Die Stimme der Kiefer), erschienen. Das war für diese Zeit sehr ungewöhnlich - üblicherweise erschienen solche Ausgaben erst posthum - und spricht für ihren hohen Bekanntheits- und Popularitätsgrad. Ihre Verse waren in mehr als 120 Anthologien enthalten, und sie hatte Vorworte zu verschiedenen Anthologien verfaßt.

Das zweite Kapitel gibt einen Überblick über den Hintergrund der Haiku-Dichtung, die Entwicklung nach Bashōs Tod, Chiyos besonderen Haiku-Stil sowie dessen Kritik. Auch auf den buddhistischen Hintergrund ihrer Dichtung wird eingegangen.

Dann folgt – und das ist der umfangreichste Teil – eine Darstellung ihres Werkes: Haiku, Kalligraphien, Tuschezeichnungen, Reisebericht, Kettengedichte, mit Übertragungen ins Englische und Erläuterungen.

Beginnend mit 100 Haiku, geordnet nach den jahreszeitlichen Referenzthemen: sechs Haiku zum Neuen Jahr, 24 Haiku zum Thema Frühling, 22 Haiku zum Sommer, 26 Haiku zum Herbst und 22 Haiku zum Winter.

In den Neujahrsversen geht es um den ersten Sonnenaufgang (*hatsu bi*), die ersten Nebelschleier (*hatsu gasumi*), den ersten Traum im neuen Jahr (*hatsu yume*), etc., wie es der Tradition entspricht.

In den Frühlingshaiku erscheinen die typischen Jahreszeitenwörter wie Pflaumenblüte (*ume*), Kirschblüte (*sakura, hana*), Veilchen (*sumire*), Schmetterling (*chōchō*), Frosch (*kaeru*), Weide (*yanagi*), u.a.

Die dem Sommer zugeordneten Haiku sprechen von der angenehmen Kühle (*suzushisa*, *suzumi*) des Windes (*suzukaze*), des Mondes (*tsuki suzushi*), vom Kuckuck (*hototogisu*), den Glühwürmchen (*hotaru*), den Zikaden (*semi*) sowie den Sommerblumen.

Im Herbst spielt der Mond eine besondere Rolle; als Sichel (*mikazuki*) oder als Vollmond (*meigetsu*), es folgen das herbstliche Ahornlaub (*momiji*), die Libellen (*tonbo*), Wachteln (*uzura*), die ersten Wildgänse (*hatsukari*), die nach Süden ziehen, die vielen Herbstblumen wie Chrysanthemen (*kiku*), und immer wieder die Windenblüte (*asagao*). Aber es ist auch vom kalten Herbstwind (*akikaze*) und der nächtlichen Kälte (*yosamu*) die Rede.

Auch in den Wintergedichten erscheint wieder der Mond jetzt aber begleitet von Schnee (*yuki*) und Frost (*shimo*). Es fällt der kalte Winterregen (*shigure*) und es ist gut, wenn man einen *kotatsu* hat, an dem man sich Hände und Füße wärmen kann.

Aus all diesen Haiku ist die große Naturnähe und die Sensibilität den Jahreszeiten gegenüber zu spüren. Dies gilt natürlich nicht nur für Chiyo, denn sie steht in einer mehrhundertjährigen Tradition der Dichtung. Es gab und gibt heute noch Jahreszeitenbücher (*saijiki*), die einen ganzen Kanon von Wörtern auflisten, die für eine bestimmte Jahreszeit stehen.

Doch in der Auswahl zeigt sich die Individualität der Dichter. Chiyo lebte im Nordwesten Japans an der Küste des Japanischen Meeres am Fuße des Berges Hakusan. Dort waren die Winter lang und kalt, die Sommer nicht so erstickend heiß wie etwa in Kyoto. Sie lebte in einer kleinen Stadt, wo sie den Pflanzen und Tieren nahe war, was sich auch in ihren Haiku ausdrückt.

Die Übertragung der Haiku durch die beiden Autorinnen folgt vor allem poetischen Intentionen, ist aber sorgfältig erläutert. Die Art der Präsentation sowie die beigelegten Tuschezeichnungen und Kalligraphien vermitteln einen Eindruck von Chiys herausragender Begabung und belegen den hohen ästhetischen Anspruch bei der

Herstellung des Buches. Dies macht die Lektüre zu einem angenehmen Erlebnis.

Den Haiku folgen ein Reisebericht Chiys, „Pilgrimage to Yoshizaki“ (*„Yoshizaki mode“*), dem einzigen von ihr erhaltenen *haibun*, d.h. einer Mischung aus Prosa und Versen. Hier erfahren wir etwas von den Beschwerlichkeiten der Reise, die sie 1762 im Alter von 60 Jahren unternahm. Eine Abbildung ihres kalligraphierten Manuskriptes, das sich im Museum ihrer Heimatstadt Mattō befindet, ist beigelegt.

Den Abschluß der Darstellung von Chiys Werk bilden einige Kettenverse, die Chiyo mit ihren Dichterfreunden verfaßt hatte. Ein Kettengedicht war entstanden, als die junge Chiyo sich 1725 allein auf den weiten Weg nach Ise gemacht hatte, um dort den Haiku-Meister Otsuyū, der einer ihrer Lehrer wurde, aufzusuchen. Dieser lud Freunde und Schüler aus der Umgebung ein, und zur Feier ihres Besuches dichtete man gemeinsam. Es handelt sich dabei um ein relativ kurzes Kettengedicht aus zwölf „Strophen“. Otsuyū als Gastgeber und Meister verfaßte das aus 17 Silben bestehende Anfangshaiku, *hokku*, das die Thematik angab. Chiyo antwortete mit dem 14-silbigen Vers, dem *wakiku*. In diesem Wechsel von 17- und 14-silbigen Versen ging es alternierend weiter, wobei jeder Vers eine Beziehung zum vorhergehenden hatte. Das nächste Kettengedicht besteht aus 36 „Strophen“ zum Thema „*Hototogisu*“ (Kuckuck), das Chiyo mit ihrer Freundin Shisen-jo im Jahr 1726 verfaßte. Sie widmeten es der Statue der Mutter Buddhas im Tempel Gyozenji in Nara, der als Frauen-Tempel bekannt ist, um Schutz für Gebärende zu erbitten.

Insgesamt ist aus der geschickten Arbeitsteilung zwischen der Amerikanerin Patricia Donegan und der Japanerin Yoshie Ishibashi ein sehr schönes Buch entstanden, das Wissenschaftlichkeit mit Unterhaltung verbindet, - obwohl man sich manchmal genauere Quellenangaben gewünscht hätte - und das die oft vernachlässigte Rolle der Frau im kulturellen Leben Japans ins Bewußtsein rückt.

Helga Sentivany